Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1886)

Artikel: Das Rathaus zu Liestal

Autor: Birmann, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rathhaus zu Liestal.

Bon Ständerath Dr. M. Birmann.

chon mancher durch Liestal Reisende hat vor dem Rathhause stille gestanden und dasselbe betrachtet. Seine im altdeutschen Style gehaltene Front ist die schönste des ganzen Ortes; nicht nur architektonisch, sondern auch wegen der rein angelegten und bis zum heutigen Tage wohl erhaltenen Malerei. Diese lehnt sich an die holbeinschen Façadebilder, wie die Baster Kunstsammlung in reichem Maße und manches einzelne Haus noch in erkennbaren Resten uns ausbewahrt hat.

Die Façade ist also erhalten geblieben, nur im Jahr 1798 erhielt sie in ganz ansprechender Weise den Wahlspruch der geistig gehobenen Zeit: "Eintracht macht unser Glück."

Das Junere des Hauses aber hat, wie so mancher ehrwürdige Zeuge vergangener Zeiten, dem Geschmack und den Bedürsnissen kommender Perioden folgen müssen, und dies zu seinem größten Nachtheile. Im schönen Rathsale wurden im 17. und 18. Jahrhundert die Holzwände mit Farbe beschmiert und darauf Bilder und Reime für große und kleine Kinder gemalt, eine rohe Wandsibel für Solche, die man will denken und lesen lehren, der alte Schrank wurde mit Ockersarbe überzogen, die krumme Säule mit elenden tannenen Brettchen eingesaßt, in den Fenstern war noch eine zusammengestoppelte Scheibe als armer Rest des einstigen Reichsthums übrig geblieben; ein ungeschlachter eiserner Osen entsprach dem Wärmebedürsniß in genügender Weise.

Der Schreiber dies regte schon 1860 die Herstellung des Saales in seiner ursprünglichen Schönheit an, aber es klang fremde; es wurde vielsmehr in der untern Halle, zu deren völliger Verengerung, noch ein häßlich dunkles "Verwaltungszimmer" eingebaut. Da benutzte er lange Jahre hindurch die Muße vieler Sitzungen dazu, mit dem Messer die Farbe am Vandkästchen abzuschaben und die herrlich schöne, eingelegte Arbeit desselben bloßzulegen. Es datirt vom Jahr 1582. Die von ihm beigezogenen Herren, Architekt Paul Reber und Prof. M. Heyne, theilten seinen Vunsch und seine Ansichten über die Herstellung; auch die Behörden theilten sie, glaubten aber, es fehlten dazu die Mittel. Als man aber ernstlich

wollte, waren auch die Mittel da. Jetzt ist der Saal fertig gestellt, Jeder= mann zur Freude.

Es handelte sich dabei darum, die ursprüngliche Anlage wieder hersusstellen und Fehlendes zu ergänzen, dabei alles forreft zu schaffen, ohne Luxus und mit Anwendung möglichster Dekonomie. Da wo solides Eichenbolz und Nußbaum geschnitzt und die solide Einlegearbeit angebracht war, bedurfte diese einsacher Reinigung und Auffrischung; die Ergänzung wurde mit uraltem und gesundem Hartholz beschafft, die Beschläge gereinigt und vernickelt. Die Schreinerarbeit wurde von Hrn. Hersberger, die Malerarbeit von Hrn. Seisfert ausgeführt, beides in tresslicher Beise. Der letztere stellte die geschnitzte Decke genau in Auffrischung verblichener Reste her. Geschnitzte Wappenschilde zieren die vier obern Ecken, ausgeführt von dem viel zu wenig gekannten Künstler Brodbeck in Lausen.

Sin grüner Dsen nach klassischem Modell nimmt eine der hintern Schen ein, an beiden Seiten der Wände wie am Fenster zieht sich eine schöne und einfache Bank hin. Die Mittelsäule mit stattlicher Einfassung in altem braunem Holze trägt wieder ihren schönen Schmuck, große Hirschsgeweihe; auch die Seitenwände sind mit solchen geziert. Der Boden ist in Parkett von Gschwind von Oberwyl gelegt.

Die beiden schönsten Stücke sind das eingemauerte Kästchen mit den Wappen der Gemeinderäthe von 1582, dem Todesjahre des trefflichen Archidekan Leonhard Strübin. Es ist ein wahres Schmuckfästchen. Ebensfalls schön ist geworden der einst vermoderte, verschupfte Bücherkasten oder das Känsterli. Alles daran ist eingelegt, es datirt von 1607, ist aber minder sein gearbeitet, als das ältere Stück. Dazu kommt nun ein schön stylisierter neuer Tisch von prächtigem altem Eichenholz. Herr Direktor Bubeck in Basel hat ihn gezeichnet und ist dem Ganzen mit meisterhaftem Rath an Hand gegangen.

An den Fenstern prangen 7 schöne Glasscheiben, wie Hr. Kuhn in Basel sie aus den überlieferten 11 Bruchstücken glücklich zusammengesetzt hat.

In Summa, es ist die Rathstube nun ein prächtiger Saal, eine Freude der Bürger wie der hier Sitzung haltenden Behörden, den schweizerischen Gästen wie den Fremden eine angenehme Ueberraschung. Der Dank gebührt zunächst der Gemeinde für den Aufwand der Mittel, dann dem Gemeinderath für das beharrliche Einstehen für die schöne Sache, endlich besonders Hrn. Gemeinderath Mangold für das Geschick und die unermüdeliche Arbeit an der ihm lieb gewordenen Aufgabe.

Auf den Mauern des obern Theils der Wände, zwischen den Geweihen, sind wieder Sprüche angebracht. Sie bezeichnen mit wenig Worten die Perioden der städtischen Entwicklung, vom ursprünglichen Stande der Hörigkeit an bis zur Freiheit unserer Zeit.

Die erste Kunde von Liestal datirt von 1189 (siehe Urkundenbuch von H. Boos). Gerade war die Stadt von Hermann von Froburg ersbaut. An der Stelle des jetzigen Regierungsgebäudes stand die feste Burg; das obere Thor und der Wasserthurm sind noch feste Zeugen aus jener alten Zeit. Es vergingen aber wohl hundert Jahre, bis das Kloster St. Urban in der Stadt unter all' den hölzernen strohbedeckten Häusern sein Haus in Stein aufführen ließ; daher der Spruch:

1189 Wall, Graben und Burg dem Herrn, den Bürgern das Strohdach.

Im Jahre 1400 kam Liestal mit den Herrschaften Homburg und Waldenburg aus der Hand des Bischofs an die Stadt Basel, deren Bürger nun alle Herren wurden, wie einst die Bewohner der Burgen des Landes.

1400 Statt des Ginen Berrn erhalten wir deren die Menge.

Im J. 1444 fochten und starben die von Liestal und den beiden Alemtern mit den Eidgenossen ausgezogenen Männer bei St. Jakob.

1444 Tren bis in den Tod;

(dann die Ramen der 22 gefallenen Lieftaler.)

In den Ariegen der Stadt Basel traten jeweilen die Liestaler Aufsgebote auf. In den Burgunder Ariegen sochten sie herzhaft mit. Von Nancy brachte der spätere Schultheiß Heinrich Strübin die in diesem Saale heute noch verwahrte silberne Schaale.

1477 In Kampf und Noth zählt man nicht umsonst auf uns.

Bald darauf folgte der sog. Schwabenfrieg, der von Bünden an längs der ganzen Reichsgrenze bis Dornach sich hinzog. Die Liestaler hatten in den Burgunder Ariegen mit den Eidgenossen Bekanntschaft gemacht und deren Freiheiten kennen gelernt; Bern und Solothurn und die Länder lockten und zogen die Leute des Landes an sich und suchten den Bund mit ihnen; denn damals war Basel noch nicht im Bunde der Eidgenossen. Zur Schlacht bei Dornach und dem Gelingen trug Liestal, besonders ihr Schultheiß nicht wenig bei und innig sühlten die Bürger sich verbunden mit den Schweizern. Aus diesen Zeiten datiren die ersten Freiheitssbestrebungen des Landvolks:

1499 Ropf und Hand gehören der Stadt, das Berg aber den Gidgenoffen.

Als bald darauf die Reformation alle Geister ergriff, da hoffte das Landvolt, daß das selige Wort der Freiheit des Christenmenschen auch ihnen frohe Lebensluft brächte:

1525 Ist es die Morgenröthe der Freiheit?

Wohl ward es innerlich frei und freier sein Umgang mit dem ewigen Gott, aber äußerlich wurden die irdischen Bande enger und immer enger. Das Bauernvolf der Schweiz sträubte sich und lehnte sich auf gegen das immer schwerer werdende Joch der Städte. Aber es unterlag, 7 Männer, 3 aus Liestal, sielen dem Götzen der Stadtsouveränität Basel's zum Opfer.

1653 Unterdrückt, aber nicht überwunden.

Und es kam, als die Zeit erfüllet war, der frische Lebenshauch in's Land. Die Stadt selbst brachte die frohe Botschaft der Freiheit und der Gleichheit und vor diesem Kathhause tanzten sie um den Freiheitsbaum und machten sie mit dem Stadtbürger Bruderschaft; in der Freude malten sie den Sinnspruch des Tages an das Kathhaus:

1798 Eintracht macht unser Glück.

Die guten Leute glaubten im Ernst an die Eintracht und an das Glück; die Städter aber vergaßen die frohen Feste und die ernsten Schwüre, als andere Zeiten in's Land kamen und Nord= und Ostwinde bliesen; bald wäre die einstige Herrlichkeit als ein vergangener süßer Traum erschienen, wenn nicht die Inschrift am Rathhause so schön geblieben wäre. Als wieder der Westwind eintrat und von Frankreich her blies, da weckte er das Gedächtniß und es entstand ein blutiger Streit um den Sinn dieser Inschrift am Rathhause. In der Stube hatte die provisorische Regierung ihre Sitzungen und wollte von ihrem Satz nicht abgehen:

1833 Bon unserm Rechte weichen wir nicht, endlich siegt es doch.

Sechshundert lange Jahre bewegte sich die Menschheit auf dem Pfade der Entwicklung, bis die Hörigen der neuen Stadt Liestal zur Freiheit und Gleichheit mit den Bürgern der Stadt kamen; 35 weitere Jahre brauchte es, bis das gegebene Wort in anderer Weise zur Wahrheit wurde.